

Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 239

Freitag, 30. August 1929

55. Jahrgang

Das Rheinland wird geräumt!

Räumungsbeginn 15. September - Räumungsende 30. Juni 1930

Hendersons Schlußbericht

SPD. Haag, 29. August. (Eigener Drahtbericht.)

In der am Donnerstag um 12 Uhr mittags eröffneten Schlußsitzung der politischen Kommission erstattete Henderson zunächst den abschließenden Bericht über die Arbeiten und die Ergebnisse der politischen Beratungen. Er führte aus: „Ich habe die Freude, Ihnen den Bericht der politischen Kommission vorzulegen. Die Beratungen dieser Kommission betreffen zwei Fragen: die Räumung des Rheinlandes und die Methoden, nach denen man etwaige Schwierigkeiten behandeln sollte, die sich aus der Durchführung der Artikel 42 und 43 des Verfallers Vertrages ergeben könnten.“

Was die erste Frage betrifft, so ist die Kommission glücklich, daß die drei Besetzungsmächte dahin übereingekommen sind, mit der Räumung während des Monats September zu beginnen. Die belgischen und britischen Streitkräfte werden drei Monate nach dem Tag, an dem die Räumung beginnt, zurückgezogen sein, während in derselben Zeit die französischen Truppen die zweite Zone räumen werden. Die Zurückziehung der französischen Truppen aus der dritten Zone wird sofort nach der Ratifizierung des Young-Planes durch das französische und deutsche Parlament und nach seiner Inkraftsetzung beginnen; diese Zurückziehung wird ohne Verzögerung und so schnell, wie es die materiellen Möglichkeiten gestatten, durchgeführt werden, und sie wird auf alle Fälle in einem Zeitraum von acht Monaten beendet sein, und zwar nicht später als Ende Juni 1930.

In bezug auf die zweite Frage erklärt die politische Kommission, daß sie entsprechend ihrem Auftrag, die Fragen, die unter Absatz 3 der Genfer Vereinbarung vom 16. September 1928 aufgeworfen wurden, zu lösen, nachstehende Beschlüsse empfiehlt:



Keine neue Kontrollkommission

Um im gemeinsamen Interesse einer freundschaftlichen und praktischen Regelung der Schwierigkeiten zu erleichtern, die zwischen Belgien und Deutschland, oder Frankreich und Deutschland, hinsichtlich der Durchführung der Artikel 42/43 des Verfallers Vertrages entstehen können, kommen die zuständigen Regierungen überein, jede Schwierigkeit durch die Ausschüsse regeln zu lassen, die durch die Schiedsverträge in Locarno vereinbart wurden. Diese Ausschüsse werden nach denselben Verfahren handeln und mit denselben Rechten ausgestattet sein, die diesen Ausschüssen in den Verträgen von Locarno zugewiesen sind. Wenn irgendeine Schwierigkeit entstehen sollte, wird sie entweder der belgisch-deutschen Vergleichskommission oder der französisch-deutschen Vergleichskommission unterbreitet werden, je nachdem die Schwierigkeit zwischen Belgien und Deutschland oder zwischen Frankreich und Deutschland, entstanden ist. Diese Vereinbarung beruht in keiner Weise die allgemeinen Regeln, die in solchen Fällen anwendbar sind, und ist insbesondere dem Vorbehalt unterworfen, daß das Recht des Völkerbundesrates und der Völkerbundversammlung, Untersuchungen gemäß Artikel 213 des Verfallers Vertrages vorzunehmen, unangefastet bleibt. Es wird ferner festgestellt, daß jede der Mächte, die den Vertrag zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Groß-

britannien und Italien am 16. Oktober 1925 in Locarno unterzeichnet haben, das Recht behält, jede Schwierigkeit jederzeit vor den Völkerbundrat gemäß Artikel 4 des Locarno-Vertrages zu bringen.

Dieser Bericht ist einstimmig angenommen worden. Er wird ergänzt werden durch einen **Kostenausgleich** zwischen den Vertretern der Besetzungsmächte und Dr. Stresemann.

Henderson erläuterte seinen Bericht mit einer Rede, die eigentlich für die Vollziehung der Konferenz bestimmt war, an der er jedoch nicht mehr teilnehmen wird, weil er bereits am Freitag nach Genf abreist. Es wurde deshalb beschlossen, die Rede sofort zu veröffentlichen. Henderson führte aus:

„Die Konferenz wird es mir nicht verzeihen, wenn ich, indem ich den Bericht des politischen Ausschusses erstatte, einige Erläuterungen zu der Aufgabe mache, die uns gestellt war. Die Fragen, mit denen wir befaßt waren, sind vielleicht nicht so kompliziert gewesen, wie jene, mit denen der Finanzausschuß befaßt war. Aber ich wage zu behaupten, daß sie von einer ungeheuren Wichtigkeit für die Versöhnung der Völker Europas und für jene große Verständigung zwischen den Nationen waren, von der auf die Dauer der Friede abhängen muß.“ (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Sprengstoffattentat in Schleswig versucht

Söllennmaschine an dem Hause des Regierungsvizepräsidenten gefunden

Die tapfere Hausangestellte

Schleswig, 30. August 1929.

(Eigener Drahtbericht des Hamburger Echo.)

Heute (Freitag) in den ersten Morgenstunden wurde in dem überdachten Vorflur des Hauses Reumarktstraße 5, das von dem Regierungsvizepräsidenten Grimpe bewohnt wird, eine Söllennmaschine gefunden. Es handelt sich um eine 50 Zentimeter lange und 30 Zentimeter hohe Holzboxe, die außer einem verrosteten Blechkasten mit Sprengstoffen

eine Uhr enthielt, die durch Drähte mit drei Trockenbatterien verbunden war. Das ganze ist als eine Art Zeitbombe anzusehen. Die Entdeckung geschah auf folgende Weise: Eine Hausangestellte, die gegen 2 Uhr nachts von einem Ausgang heimkehrte, fand in dem Vorflur des Hauses, und zwar unmittelbar vor der Haustür, eine Kiste. Als sie diese ins Haus tragen wollte, löste sich der Deckel und sie vernahm das Ticken einer Uhr. Sie kam sofort auf den Gedanken, daß es sich um eine Söllennmaschine handelte, und stürzte sich sofort ins Haus, ging dann aber später wieder hinaus und

trug die Kiste mit ihrem gefährlichen Inhalt an den Gartensaun.

Sie blieb dann noch eine Weile an der Haustür beobachtend stehen. Schließlich wurde Vizepräsident Grimpe, dessen Schlafzimmer sich im ersten Stock des Hauses befindet, von den Geräuschen wach und begab sich nach unten, wo ihm das verängstigte Mädchen den Vorfall erzählte. Der Vizepräsident alarmierte dann die Polizei, von der zunächst durch Sachverständige die Söllennmaschine unschädlich gemacht und dann sofort die erforderlichen Ermittlungen eingeleitet wurden. Bisher sind jedoch irgendwelche Anhaltspunkte für die Täterchaft nicht festgestellt worden. Nach Mitteilung der Polizei handelt es sich um eine Söllenn-

maschine der gleichen Art, wie sie am 1. August im Gebäude der Landkrankenkasse in Lüneburg vorgefunden wurde.

Mit diesem verübten Sprengstoffattentat auf das Haus des Regierungsvizepräsidenten — Grimpe gehört der Sozialdemokratischen Partei an — reißt sich ein neues Glied an die verbrednerischen Taten, die Schleswig-Holstein in der letzten Zeit zu einer traurigen Berühmtheit verholfen haben. Wie die Aufmärsche verheerter Landvolksleute, die in den verschiedensten Orten Schleswig-Holsteins zu Zusammenstößen mit der Polizei, zuletzt in Reumünster, geführt haben, ist auch mit diesem Anschlag offenbar eine politische Demonstration beabsichtigt. Vielleicht haben die Täter dem Regierungsvizepräsidenten, Herrn Abegg, einmal in allerhöchster Nähe vorführen wollen, daß das Leben und die Gesundheit der Bevölkerung bedrohenden politischen Erscheinungen der letzten Monate nicht mit Nachsicht begünstigt werden darf. Wenn Herr Abegg vielleicht geglaubt hat, mit einer halben Kapitalisation, wie sie doch zweifellos sein Verhalten mit der Beurteilung des leitenden Polizeibeamten in Reumünster darstellt, die Gemüter zu beruhigen und die Landvolksleute zur Einsicht und Umkehr zu bringen, so wird ihn dieser Sprengstoffattentatsversuch in Schleswig belehren, daß nachgiebigkeit nicht schmeichelt und daß die Gewalt anbetenden Leuten nur als Schwäche ausgelegt wird. Herr Abegg soll auch nicht glauben, daß man vor seiner Tür Halt machen wird. Solchen Leuten, die mit Dynamit politische Erfolge erzielen wollen, sind alle Mittel recht und ihnen gegenüber muß der Staat mit allem Nachdruck vorgehen. Abegg werde hart!

Der Erfolg von Haag

In letzter Stunde, als schon gar niemand mehr recht daran glaubte, ist die Haager Konferenz mit einem vollen Erfolg abgeschlossen worden. Der Erfolg ist dadurch nicht kleiner, daß er nach außerordentlichen Kämpfen gelungen ist, nicht dadurch geringer, daß er, um ein Wort Briand's zu gebrauchen, unter Windfackeln 10 jubelnd gekommen ist. Die deutsche Öffentlichkeit ist allerdings nach dem endlosen Hin und Her der letzten Wochen, nach den ermüdenden und immer wieder enttäuschenden Alarmmeldungen mehr als schlecht gelaunt, und die Unklarheit über die Tragweite gewisser finanzieller Abmachungen tut ein übriges. So kommt es, daß das Ende der Haager Konferenz ein mürrisches Echo in Deutschland findet.

Wir glauben, nicht zu recht. Zwar sagt man, daß der letzte Abschluß nur auf Kosten Deutschlands gelungen sei, daß Deutschland sowohl finanzielle als politische Opfer haben bringen müssen. Opfer über den Young-Plan hinaus! Man will daraus schließen, daß Deutschland die Haager Schlichtung verloren habe, und leitet aus diesem Schluß das Recht zum politischen Angriff gegen die deutsche Delegation ab. An diesem Punkt muß der politisch geschulte Leser, der sich im Wuff der unklaren und widersprüchlichen Meldungen nicht zurechtfindet, stutzen werden. Er muß sich fragen, wer ein Interesse daran hat, von einem Mißerfolg Deutschlands zu reden, und er wird, die Frage stellend, die Antwort auch schon haben. Nur die verantwortungslose, politisch-anarchische Opposition der Hugenberg-Clique kann es fertig bringen, ein schwer erkämpftes Ergebnis in einen Mißerfolg umzulügen, das für Deutschland in drei Punkten ganz klare und nicht wegzudiskutierende Vorteile mit sich bringt.

Denn das Haager Ergebnis zieht nach sich 1. das Inkrafttreten des Young-Planes, vorschläglich allerdings der Ratifikation der Parlamente, 2. die Rheinlandräumung und 3. die Wiederaufhebung der erst vor zwei Jahren wieder aufgegebenen englisch-französischen Entente.

Bei den gewaltigen Objekten, sowohl in finanzieller als auch politischer Art, um die im Haag gerungen wurde, kommt natürlich keiner der Beteiligten, selbst die Engländer nicht, mit 100prozentiger Zufriedenheit nach Hause. Wichtig ist gewiß, daß Snowden als erster Sieger den Kampfplatz verläßt, nicht richtig aber ist es, die deutsche Delegation als letzten Sieger in diesem Ringen und Rennen zu bezeichnen. Wer so etwas behauptet, hat den politischen Sinn des ganzen Haager Kampfes nicht verstanden. Der Vorstoß Snowdens gegen den Verteilungsschlüssel des Young-Planes war natürlich für Deutschland unangenehm, aber nicht gegen Deutschland gerichtet. Er richtete sich vielmehr gegen die italienisch-französische Hegemonie bei der Erledigung der Weltschuldfrage, und er hat in der Tat dieser Hegemonie einen erheblichen, wenn nicht tödlichen Stoß versetzt. Die Gefahr war gewiß groß, daß Deutschland bei diesem Kampf der Siegerstaaten untereinander unter den Schlitzen kam, und die gesamte sozialistische Presse Deutschlands hat von Anfang an auf diese Gefahr hingewiesen, und dieses zwar zu einer Zeit, als die nationalistische Presse sich in Verherrlichung Snowdens gar nicht genug tun konnte. Die Gefahr war groß und sie wurde vermieden — das ist der Erfolg der Deutschen, ein Erfolg, der nicht abgetritten werden kann, auch wenn man einzelnen Punkten der Haager Abmachungen kritisch gegenübersteht.

Diese Kritik kann sich der Natur der Sache nach nur in mäßigen Grenzen bewegen und sich höchstens auf Punkte beziehen, die im Youngplan, so wie ihn die Pariser Sachverständigen vorlegten, nicht erledigt waren. Es ist un-

Für neu hinzutretende Bezahler werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Copyright by Carl Dümcker Verlag, Berlin.

Der geschlossene Ring

Ein Justizroman unserer Zeit

Von Frank Arnau.

Dann legte er sich auf den niedrigen Hocker an dem sogenannten Tisch, nahm den nicht ganz reinen Zettel und begann mit einem Restchen Bleistift aufzuschreiben, was er aus seiner Wohnung hiehergebracht haben wollte. Die Kiste war sehr bescheiden.

Als er damit fertig war, dachte er: nun ist also mein Lagerwerk getan und ich habe Ruhe, bis man mich zu einem neuen Verhör holt. Oder zum Spaziergang. Ich habe so langen Ferien. Ich brauche keine Blätter zu lesen, keine Büchertische anzusehen, keine Artikel zu schreiben oder zu korrigieren, keine Weisungen zu geben. Ich brauche jetzt nicht Parker hereinzurufen, um ihm den „Fall Lychner“ besonders ans Herz zu legen — übrigens: interessant wäre es mir doch, zu wissen, was die Morgenblätter über die Sache schreiben. Sie sind natürlich von der Kriminalpolizei entsprechend informiert gegen den Mörder Magnus Arber und werden sich darüber enträsten. Ob der Morgencourier den Schwindler auch mitnahm? Parker traue ich es ja nicht zu und Spieß auch nicht, aber es mag schwer sein, nicht mit den Wölfen zu heulen.

Magnus war aufgestanden und ging langsam die Treppe auf und ab. Fünf Schritte vom Hocker, der in der Nähe der Fensterwand stand, bis zur Tür. Er versuchte, den Hocker wegzustellen, um den Raum zu vergrößern, aber der Hocker war am Boden angeheftet. Auch die beiden Schrauben, auf denen das Brett — der „Tisch“ — lag, auch dieses Brett war festgeschraubt: es war dafür gesorgt, daß kein Unfug angerichtet werden konnte!

Hier also, dachte Magnus weiter, muß ich bleiben, Tage,

Wochen, Monate. Millionennal werde ich diesen Weg vom Hocker zur Tür und von der Tür zum Hocker gehen; dies wird meine Welt sein für Tage, Wochen, Monate. Und wenn ich müde bin, dann kann ich mich auf den Hocker setzen, und wenn ich Glück habe, dann sehe ich ein Stück Himmel, so groß wie ein Taschentuch.

Und er schritt weiter vom Hocker zur Tür und von der Tür zum Hocker. Nach einer Stunde etwa wurde die Tür geöffnet und der Beamte, der ihn gestern zum Verhör geführt hatte, erschien. „Zum Verhör!“

Die Tortur beginnt also wieder, dachte Magnus, als er dem Beamten die Hände zur Festlegung reichte. Diesmal war es indes nicht Kommissar Kapralik, zu dem Magnus geführt wurde, sondern der Untersuchungsrichter. Ein junger Mann im Alter von Magnus, ein Amtsgerichtsrat Dr. Becker, der seine Unsicherheit unter einer gewissen Fortschritt verbarg. Er hatte das Protokoll, das Wolbemer gestern aufgeschrieben hatte, vor sich liegen; auch ein Protokollführer war da, ein ganz junger Beamter. Als der Untersuchungsrichter die einleitenden Formalien erledigt hatte, räusperte er sich. Jetzt kommt der Appell an das Bewußte, dachte Magnus. Aber der Untersuchungsrichter war kein Kapralik. „Sie haben bis jetzt in Abrede gestellt, mit der Tat irgendwie in Verbindung zu stehen. Was nützt Ihnen natürlich gar nichts, sondern verschlimmert Ihre Angelegenheit nur. Machen Sie sich und uns die Sache doch nicht so schwer. Gestehen Sie ein, daß Sie den alten Amerikaner umgebracht haben — im Affekt meinestwegen; nehmen Sie sich einen guten Advokaten und Sie kommen mit fünf Jahren Gefängnis durch. Das ist doch vernünftiger wie Kopp ab — nicht?“

„Doch Amtsgerichtsrat, ich täte Ihnen ja sehr gerne den Gefallen, aber es geht nicht. Ich kann doch unmöglich etwas gestehen, das ich nicht begangen habe.“

„Na, denn nicht, liebe Seele! Also...“

Und nun begann die Fragestellung, genau wie gestern. Nur lange nicht mit der gleichen Eindringlichkeit: dieser Amtsgerichtsrat fragte nicht aus persönlicher Leidenschaft wie Kapralik, sondern eben von Amts wegen. Allerdings sah auch er in Magnus bereits den überführten Mörder und

fand es kaum der Mühe wert, hinzuhören, wenn er jede Schuld mit größter Eindringlichkeit zurückwies. Aber er hatte keineswegs das Bestreben, Magnus bis zum physischen Zusammenbruch zu treiben und dann ein Geständnis zu erpressen, wie Kapralik; zu solcher Anstrengung war ihm die Sache nicht wichtig genug. Vielleicht hatte er auch keine Zeit, mußte sich mit Freunden oder einer Frau treffen — jedenfalls gab er Magnus schon nach ein paar Stunden frei mit dem Bemerkten: „Ich werde morgen die Vernehmung fortsetzen; vielleicht haben Sie bis dahin Vernunft angenommen!“

Als Magnus wieder in die Zelle zurückgeführt worden war, hatte er Oelegenheit, seinen „Wunschzettel“ dem Beamten, der ihn früh gebracht hatte, zu geben. „Ich werde mal zusehen“, sagte der Beamte, „vielleicht treff ich den Herrn Amtsgerichtsrat noch vor Tisch.“

Aber er traf ihn nicht und auch nach Tisch nicht. Und Magnus hatte die Aussicht, sich morgen wieder ohne Seife waschen zu müssen, sich morgen wieder nicht rasieren zu können, morgen wieder keinen frischen Kragen anziehen zu können.

Mittags bekam er dicke Bohnen mit etwas Speck und stellte fest, daß sie gar nicht übel schmeckten.

Und dann begann er wieder die Wanderung: fünf Schritte vom Hocker zur Tür, fünf Schritte von der Tür zum Hocker.

Fünf Schritte... fünf Schritte...

Zehntes Kapitel.

Die Tage gingen hin. Die Befastung des „ermordeten James Lychner“ fand statt und eine ungeheure Menschenmenge war anwesend. Sie kam aber nicht auf ihre Rechnung, denn die Enkelin James Lychners war nicht sichtbar. Virginia war im Hotel geblieben; sie war leidend, hieß es. Die amerikanische Botschaft hatte eine Vertretung gefunden, der amerikanische Klub war fast vollständig erschienen. Hinter dem von Kränzen verdeckten Eichenbalken ging der Justizrat Bergenhardt als erster; er vertrat sozusagen die Familie. Der Geißliche hielt eine sehr stimmungsvolle und rührende Rede über den Mann, der es aus eigener Kraft zu etwas

Aus dem Inhalt

- Politik und allgemeiner Teil:
 - Haager Ausgleich. — Rheinlandräumung.
 - Sprengstoffanschlag in Schleswig.
 - Amerika feiert das glückhafte Luftschiff. (2. Beilage.)
 - Arbeitslosen-Rechtsanspruch und Fürsorge? (2. Beilage.)
- Tagesbericht:
 - Revolution im Brotladen: Die Soja-Bohne.
 - Die Hamburgischen Elektrizitätswerke 1928/29.
 - „Reinigung“ in der SPD-Wasserkanne.
- Kunst und Wissenschaft:
 - Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus: Die andere Seite.
- Feuilleton:
 - Zum Gedächtnis Ferdinand Lassalles.
 - Frau und Familie im Wandel des Rechts.
 - Das internationale Plakat: Ausstellung München.
- Aus aller Welt:
 - Arbeiter- und Angestelltenbewegung.
 - Hafen und Schifffahrt.
 - Arbeitssportfreundschaft.

gebracht hatte, vom Heimweh in sein altes Vaterland getrieben worden war und hier den Tod unter Mordberähden leiden mußte. Dann blies ein Posaunenquartett den Chor: „Wenn ich einmal soll scheiden“ von Bach, und dann verließ sich das Publikum zusammen mit den Trauergrästen.

Justizrat Bergenhardt begab sich vom Friedhof aus zunächst ins Palasthotel, wo er eine Unterredung mit Virginia Baratho hatte, die wirklich leidend ausah, und dann begab er sich zum Amtsgerichtsrat Dr. Becker, dem Untersuchungsrichter in der Mordgeschichte Magnus Arber.

Der Amtsgerichtsrat begrüßte den Justizrat außerordentlich liebenswürdig und zuvorkommend, war aber etwas verwundert, als der Justizrat den Wunsch äußerte, Arber zu sprechen.

„Herr Justizrat, Sie vertreten doch die Familie Lychner, wenn ich nicht irre?“

„Allerdings. Das ist richtig. Aber der Vater Magnus Arbers war mein Jugendfreund; ich kenne den jungen Mann von Jugend an und habe es eigentlich als selbstverständlich betrachtet, daß ich seine Verteidigung über-